

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Badische Presse. 1890-1944 1944**

18.2.1944 (No. 41)



Verlag und Schriftleitung

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe (Baden), Verlagsgebäude: Häußerblock Waldstraße Nr. 28, Fernsprecher 9550-53, nachts nur 9552. Hauptgeschäftsstelle, Schriftleitung u. Druckerei: Waldstraße 28, Postfach 1000, Karlsruhe 19340. Telegramm-Adresse: Badische Presse, Karlsruhe. Bezirksausgabe: Karbi und Ortenau. Rund 500 Ausgabestellen in Stadt und Land. Geschäftsstellen in Ahe, Turlach, Ettlingen, V. Baden u. Nebl. Die Wiederabgabe eigener Berichte der Badischen Presse ist nur bei genauer Cautelanzeige gestattet. Für unverlangt überlassene Beiträge übernimmt die Schriftleitung keine Haftung.

# Badische Presse

und  
Neue Badische Presse Handels-Zeitung Badische Landeszeitung

General-Anzeiger für Süddeutschland

60. Jahrgang / Nummer 41

Karlsruhe, Freitag, den 18. Februar 1944

Bezugs- und Anzeigenpreise

Bezugspreis: Monatlich 2,- RM. Im Verlag oder in den Postämtern abgeholt 1,70 RM. Aufwärts 1,- RM. Einmal durch Boten 1,70 RM. Einmal 10,- RM. Beförderungsgebühr zusätzlich 30,- RM. Trägerlohn 30,- RM. Bei der 2. RM. Beförderungsgebühr und 30,- RM. Beförderungsgebühr und 30,- RM. Beförderungsgebühr. Bei der Post abgeholt 1,70 RM. - Abbestellungen nur bis zum 20. des Monats auf den Monatsheft. - Anzeigenpreis: 3,- RM. Preisliste Nr. 10 gültig. Die 22 mm breite Millimeterzeile 10 RM. bei Familien- u. kleinen Anzeigen Ermäßigung. Werbeanzeigen: die 46 mm breite Millimeterzeile 65 RM. Bei Monatsabstellungen Nachschlag nach Staffel B.

Einzelpreis 10 Pfg.

## „Wie soll da eine Invasion gelingen!“

### Neue Lektion zum Thema Luft- und Seemacht bei Landoperationen - „Der deutsche Druck furchtbar stark“

A.K. Berlin, 18. Febr. Am Mittwochmorgen haben die deutschen Truppen begonnen, den anglo-amerikanischen Landkopf von Nettuno weiter einzunehmen. Der Vorgang wird auf der Feindseite recht unangenehm empfunden, denn schon vorher war der Landkopf, wie der militärische Korrespondent der „Daily Mail“ es ausdrückt, „unbequem eng“ und, wie W.B. meldet, der deutsche Druck „furchtbar stark“ geworden. Schon vorher meinte ein anderer britischer Militärkritiker, daß bei Nettuno für die Engländer und Amerikaner der Erfolg in keiner Weise den Anstrengungen, Aufwendungen und Kosten entsprochen habe. Schon vorher schrieben amerikanische Lagebeobachter, „es sei recht zweifelhaft, ob die unermüdblichen Anstrengungen der britischen und amerikanischen Truppen in Italien weitere deutsche Verluste von der Distanz fernhalten“.

Jetzt wird die Entwicklung durch den als Fachmann bekannten englischen Major Liddell Hart zum Anlaß, grundsätzlich festzustellen, daß eine Warnung und Lehre für die anglo-amerikanische Kriegführung vorliegt. Er meint, es wäre gut, wenn die Westmächte diese Warnung studierten, bevor sie sich mit der großen Invasion auf das europäische Festland verüben. Vor allem sei die Frage nach der ausschlaggebenden oder nicht ausschlaggebenden Rolle der Luftwaffe bei Landungsunternehmen aufgeworfen. Die anfängliche Unterschätzung der Luftwaffe sei in der letzten Zeit bei den Westmächten in eine Uebererschätzung umgeschlagen. Sie neigten jetzt zur Anerkennung der Luftwaffe und ihrer Einflußmöglichkeiten auf Strategie und Taktik. Die Deutschen hingegen hätten unter Beweis gestellt, daß sie blühschnell trotz scheinbarer Luftüberlegenheit ihrer

Feinde weiter zu operieren verständen. Diese Erfahrung lehre die Westmächte, die begrenzte Wirkung der Bombenangriffe richtig einzuschätzen. Liddell Hart hätte hinzufügen können, daß auch die Grenze der Einflußnahme der Seestreitkräfte sich bei dem ganzen Feldzug in Italien gezeigt habe. Er hat also wohl nicht unrecht, wenn er als Schlußfolgerung eine nochmalige Ueberprüfung der „zweiten-Front-Pläne“ der Westmächte für notwendig hält. Diese Meinung teilt übrigens mit ihm der militärische Mitarbeiter der Londoner „Observer“, der zunächst gleichermaßen feststellt, die Westmächte hätten mit ihrer Luftüberlegenheit nur in sehr beschränktem Umfang die Bewegungen des Feindes zu stören vermocht. Das sei während des ganzen Italienfeldzuges so gewesen, denn die Deutschen hätten immer Verklärungen in die Kampagne schaffen können. Der bei den Bombardements angerichtete Schaden ließ sich entweder bald beseitigen oder war nicht ernsthaft genug, um die deutschen Truppen mehr als vorübergehend zu behindern. Diese Kritik, so unterrichtet der militärische Mitarbeiter der Londoner Zeitschrift schließlich, werde keineswegs leichtfertig geübt, denn die Verbündeten müssen allen Ernstes die weitaus schwierigere Aufgabe ins Auge fassen, „an schwerer vom Gegner verteidigten Küstenstreifen an Land zu gehen“. Die Zeitschrift „Weekly Review“ folgt ihre Schlußfolgerung aus ähnlichen Gedankengängen kurz und bündig dahin zusammen, wer die alliierten Operationen im Brückenkopf von Nettuno verfolgt, vernehme sich überhaupt nicht vorzustellen, wie die Westmächte mit solch ägernden Methoden eine großangelegte Invasion gegen Westeuropa durchführen wollten.

### Treffpunkt Florida

H. J. Madrid, 18. Februar.

„Alle Luxushotels auf Florida haben auf Monate hinaus ihre Zimmer vermietet. Während die amerikanische Armee ausrückt, versammelt sich auf Florida die vergnügungssüchtige Welt. Dreitausend Meilen weiter konzentrieren sich die amerikanischen Truppen, um die zweite Front zu bilden. Amerika ist ein Land, das in allen Regenbogenfarben schillert, ausgenommen die Truppenlager, die Marinebasen und die Küstenwachstationen.“ Dieses keine Stimmungsbild gibt der New Yorker „Daily-Mail“-Korrespondent Don Taddon. Auch aus Berichten der amerikanischen Presse kann man entnehmen, daß Florida mit seinen Winterluftkurorten wieder der Tummelplatz aller amerikanischen Nichtstauer und Großkapitalisten geworden ist. „Man kommt sich hier vor wie im tiefsten Frieden“, schrieb eine amerikanische Filmschauspielerin aus Miami, an ein Filmmagazin, das sie im Negligé abgebildet hatte. Wirklich, in Miami scheint man schon den Frieden zu feiern oder ist es der Tanz auf dem Vulkan? Das billigste Zimmer in den großen Hotels kostet 200 Dollar täglich, einschließlich Verpflegung. Miami kennt keine Verknappung und keine Rationierung. Man würde entrüftet die Nase rümpfen, wenn der Kellner den Gästen Karten abverlangte und das Hotel auf ewige Zeiten meiden. Die Zufahrtstraßen nach der Halbinsel werden von keiner Polizei bewacht. Alle Transporte können ungehindert passieren, ob sie „schwarze“ oder „weiße“ Ware mit sich führen. Miami zahlt 100 Prozent mehr für Eier, Butter, Fleisch und Spirituosen als alle anderen Kurorte Amerikas. Da lohnt sich schon ein Umweg, zumal die Lebensmittelhändler kein Risiko eingehen, verhaftet zu werden. Alle woffen deshalb Lieferanten von Miami werden. Einmal wurde von unvorsichtigen Beamten eine Whiskyladung beschlagnahmt, die für Dempseys Hotel bestimmt war, in dem nicht nur die Sportgrößen der USA, verkehren. Der Fahrer ließ sich auf der Polizeiwache mit dem Hoteldirektor verbinden. Nach 20 Minuten kam der Polizeichef von Miami persönlich im Auto vorgefahren, um die Ladung freizugeben und den Beamten mitzuteilen, daß sie einer Whiskyklammer zum Opfer gefallen seien, denn der Transport sei avvisiert gewesen und für eine wichtige inneramerikanische Konferenz bestimmt, die sich Dempseys Hotel als Tagungsort aussuchen habe.

Edgar Hoover, der Polizeigewaltige von USA, gehört auch zu den Gästen von Miami, die nach vollbrachter Arbeit zum Wochenende im Flugzeug von New York nach Florida fliegen; Hoover erholt sich dort von den Strapazen und den Sorgen, die ihm die Gansterwelt denn je bereiten. Wie er kürzlich in einem ausführlichen Artikel im „New York Herald Tribune“ berichtete. Man möge sich wieder den Zeiten - so schrieb er - wo die Zahl der durch Ganster Ermordeten größer gewesen sei, als die durch Tophus Ungekommenen und wo die Banditen täglich mehr als 10 Millionen Dollar geraubt hätten. Das hindert aber Herrn Hoover nicht, selbst in Miami von Gangstern gelieferten Whisky zu trinken, von den fünf Gängen gar nicht zu reden, die er sich als Menü einverleibt und die nur durch die liebevolle Fürsorge der Nationstradereits zustande kommen. Wer trifft sich mit Herrn Hoover in diesem Luxuskurort? Politiker und Rüstungsfabrikanten, Rationierungsdirektoren und Generale, Arbeiterführer und Gangsterchefs, Filmstars und Schiffsmakler. Es muß schließlich irgendjemand in den Staaten einen Ort geben, wo man ungestört von der Allgemeinheit seine Gedanken austauschen kann. Als die fogenannte internationale Verpflegungskonferenz abgehalten werden sollte, die dann nach Hot Springs gelegt wurde, da war auch Miami als Tagungsort in der engeren Wahl. Man verfiel nur deshalb auf Hot Springs, weil Miami in jenen Tagen keine Saison hatte. Es hätte seinem Zweck gewiß alle

### Zast alle Kunstwerke von Monte Cassino zerstört

Hohe Anzahl von Opfern - Vatikan weist taktloses Geldangebot des USA-Diplomaten zurück

Rom, 18. Febr. Unter den Trümmern der von den Briten und Amerikanern zerstörten Abtei von Monte Cassino wurden bis jetzt etwa hundert getötete Benediktinermonche aufgefunden, berichtet der Sender Rom. Außerdem wurden bis jetzt schon mehr als 600 tote oder schwerverletzte Zivilisten geborgen. Die Zahl der weniger schwer Verwundeten beträgt nach den bisherigen Feststellungen beinahe tausend. Zwar kündigten die Amerikaner ihre Bombenangriffe gegen das Kloster Cassino den dort versammelten italienischen Flüchtlingen vorher durch Flugzettel an und forderten sie auf, das Kloster zu verlassen; da jedoch das gesamte Gelände rings um das Kloster unter schwerem feindlichem Beschuß lag, hatten die Italiener keine Möglichkeit, sich in Sicherheit zu bringen.

Aus dem Kloster Cassino wird gemeldet, daß fast alle Kunstwerke dieser Kulturstätte vernichtet wurden. Das von Coluccio geschöpfte Chorgestühl aus dem Jahre 1696 ist völlig verbrannt, ebenso wie die Schnitzereien in der Sakristei. Die Mosaik, vier Gemälde von Solimene, sind zerstört. Die Gemälsbedeckte Klosterkirche ist eingestürzt, wodurch auch die Fresken von Luca Giordano vernichtet wurden. Auch die Fresken über den Türen sind zerstört. Die Haupttür der Kirche aus Erz, auf der sich in Silber einglegt ein Verzeichnis der Beisungen der Abtei befand, wurde aus den Angeln gerissen, durch die Luft geschleudert, und hat durch den Klosterbrand erhebliche gelitten. Die Bibliothek des Klosters konnte zum großen Teil rechtzeitig durch deutsche Soldaten nach Rom geschafft und dort dem Vatikan zur Verfügung gestellt werden. Leider ist jedoch eine erhebliche Anzahl von Büchern und sonstigen Handschriften verloren gegangen, die im Klostergebäude eingemauert waren und mit Rücksicht auf die Heiligkeit des Ortes von den deutschen Soldaten nicht entfernt wurden. Unter diesen Dokumenten befindet sich übrigens ein Kommentar über den Römerbrief, der durch Rufinus im sechsten Jahrhundert überliefert wurde, außerdem ein Dante mit Anmerkungen aus dem vierzehnten Jahrhundert. Vermutlich sind auch alle päpstlichen Bullen, die Monte Cassino betreffen und seit dem ersten Jahrhundert gesammelt wurden, in den Klostertrümmern verbrannt.

Als Papst Pius XII. die Nachricht von der vorläufigen Zerstörung des Klosters von Monte Cassino durch die Nordamerikaner erhielt, waren seine ersten Worte: „Wenn sie gewollt hätten, wäre Monte Cassino erhalten geblieben. Es hätte nur des guten Willens und der Achtung nicht meiner Person, wohl aber der katholischen Welt gegenüber bedurft.“ Angesichts der außerordentlichen Reaktion im Vatikan auf die Vernichtung der Wiege des Benediktinerordens fühlte sich der USA-Geschäftsträger beim Vatikan, Tittman, zu einer Taktlosheit echt nordamerikanischen Ausmaßes veranlaßt. Bei der üblichen Dienstaudienz beim Kardinalstaatssekretär Maglione erklärte er, daß das Kloster ja wieder aufgebaut werden könne und die USA sich daran finanziell interessieren würden. Kardinalstaatssekretär Maglione erwiderte kalt: „Selbst wenn Sie es in Gold und Diamanten wieder aufbauen, deshalb ist es doch nicht mehr das Kloster.“ Dazu wird in vatikanischen Kreisen noch erklärt, daß der von nordamerikanischer Seite unverzüglich auf 200 Millionen Lire veranschlagte materielle Verlust nichts bedeute gegenüber dem kulturellgeschichtlichen Verlust.

Mit Befagen wird von anglo-amerikanischen Frontkorrespondenten geschildert, daß die großartige Kuppel des Klosters schon beim ersten Angriff zusammenstürzte, und daß der mittlere Teil und der südliche Flügel des Gebäudeskomplexes „abgestürzt“ wurde, während der südöstliche Flügel den Bergabhang hinunterstürzte. Kurz darauf, so schreiben die Berichte, habe die nordamerikanische Artillerie ihr tonzentriertes Feuer auf die Reste des Klosters eröffnet. Ein Frontbericht fügt noch hinzu, daß aus dem Kloster herausströmende Mönche von den Piloten mit M.G.-Feuer angegriffen wurden. Der Sprecher des englischen Kriegsministeriums erklärte vor der englischen Presse mit sichtbarer Genugtuung, daß die Aufklärungsphotos die „vollkommene Verwüstung des Klosters durch zahlreiche Wellen schwerer Kalibers bewiesen hätten“. Um den Jynismus auf die Spitze zu treiben, unterstreichen englische Pressekommentare, daß das nordamerikanische Luftkommando besonderen

Wert auf eine gleichmäßige Beteiligung von katholischen und protestantischen Piloten an der Erfüllung ihres barbarischen Auftrages gelegt haben.

### Alexander wird geb. aber die Presse lacht nicht

Stockholm, 18. Febr. Ueber die Berichterstattung der alliierten Frontkorrespondenten, insbesondere aus dem Brückenkopf von Nettuno, entrüftet, hat der englische General Alexander diese zu sich gerufen und ihnen in sehr drastischen, wenig lakonischen Ausdrücken Vorhaltungen gemacht, wobei General Alexander vielfach mit der Faust auf den Tisch geschlagen haben soll. Die Frontbericht, so erklärte er im Hauptquartier, hätten „joviel Unfug darüber geschrieben, weshalb und warum im Brückenkopf nicht alles gleich nach Wunsch ginge, daß es sich so verhalten müßte. In Zukunft würden ihre Berichte nicht mehr faktenlos abgeschrieben an die englischen und die USA-Blätter befördert werden, sondern einer strengen Militärzensur unterworfen werden und nur durch Kurier weiterbefördert werden.“ Die englische Presse lacht. Sie erklärt Alexander, daß die falschen und voreiligen Aufstellungen von „einem Marsch auf Rom“ nicht von den Korrespondenten, sondern von dem Sprecher des Hauptquartiers, und zwar von allerhöchster Stelle dieses Hauptquartiers, ausgegeben worden waren. Im übrigen kämen die wirklich pessimistischen Neuierungen nicht etwa von den Frontberichten, sondern von einem Mann „ganz oben“, nämlich von Roosevelt selbst. Die Journalisten der im britischen Empire erscheinenden Zeitungen und Nachrichtenagenturen beschloßen, wie Reuters meldet, beim britischen Kriegsminister James Grigg einen Protest gegen die Schließung der Rundfunkstation Anzio und gegen die über die alliierten Frontkorrespondenten im Brückenkopf von Anzio verhängten neuen Zensurvorschriften einzulegen.

### Nikopol kostete die Sowjets 1754 Panzer und 533 Geschütze

Westlich Tschernoff Verbindung mit abgechnittener Kampfgruppe wiederhergestellt - Landkopf Nettuno weiter eingengt

#### Der heutige Wehrmachtsbericht

Aus dem Führerhauptquartier, 18. Febr. Das Oberkommando der Wehrmacht gibt bekannt:

Südlich und nördlich Kriwoi Rog traten die Sowjets gestern mit starken Infanterie- und Panzerkräften zum Angriff an. Es entwickelten sich schwere Kämpfe, die noch andauern. Besonders in einer Einbruchsstelle südlich der Stadt wird erbittert gekämpft. In den schweren Kämpfen im Raum von Nikopol haben österrische, bayerische, rheinisch-westfälische, sächsische, mecklenburgische, pommerische und ostpreussische Divisionen unter dem Befehl des Generals der Gebirgstruppen Schöner und der Generale Brandenberger, Meiß und Kreyling in der Zeit vom 5. November 1943 bis 15. Februar 1944 in Angriff und Abwehr starke Durchbruchversuche der Bolschewiken, oft mit blander Waffe, verhindert und ihnen hohe Verluste zugefügt. Dabei wurden 1754 Panzer, 533 Geschütze, zahlreiche andere Waffen und sonstiges Kriegsgüter erbeutet oder vernichtet und 56 feindliche Flugzeuge durch Infanteriewaffen abgeschossen. Unsere Luftwaffe hat an diesen Erfolgen durch Einsatz starker Kampf- und Schlachtfliegerverbände hervorragenden Anteil.

Im Raum westlich Tschernoff wurde nach Abwehr heftiger feindlicher Gegenangriffe die Verbindung zu einer seit Wochen abgechnittener härteren deutschen Kampfgruppe, die sich bis zur Front der zu ihrem Entzug angeordneten Panzerverbände durchgeschlagen hatte, wieder hergestellt. Südlich des Jemenes wurde ein vorspringender Frontbogen mit der Stadt Staraja Russa nach Zerstörung aller militärischen Anlagen und ohne Behinderung durch den Feind zur Verklärung der Front geräumt. Westlich des Jemenes und an der Front bis zum Peipussee sowie bei Narwa griffen die Sowjets an mehreren Stellen mit stärkeren Kräften und von Panzern unterstützt, vergeblich an. 36 sowjetische Panzer wurden dabei abgeschossen.

In diesem Raum hat sich die pommerische 12. Panzer-Division unter Führung des Generalleutnants Freiherr von Bodenhausen besonders bewährt.

Südlich Rom schreitet unser Angriff zur Einengung des Landkopfs von Nettuno in zähen Kämpfen vorwärts und wird dabei durch starke Artillerie- und Luftstreitkräfte gut unterstützt. In den Häfen von Anzio und Nettuno wurden starke Brände und Zerstörungen verursacht. Bei Cassino weichten unsere tapferen Grenadiere alle feindlichen Angriffe ab und marschieren an mehreren Stellen eingebrochene feindliche Kampfgruppen unter hohen Verlusten für den Gegner wieder zurück. Ueber dem italienischen Frontgebiet wurden gestern 18 feindliche Flugzeuge abgeschossen.

Leichte deutsche Seestreitkräfte vernichteten in den Abendstunden des 16. Februar nördlich der Insel Elba zwei britische Artillerie-schnellboote.

#### Das Eichenlaub für Hauptmann Hill

Der Führer verlieh am 8. Februar das Eichenlaub zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes an Hauptmann Günther Hill, Bataillonkommandeur in einem Ulmer Jägerregiment, als 386. Soldaten der deutschen Wehrmacht.

#### Indische Truppen laufen kompanieweise zu Bose über

Tokio, 18. Febr. Die Vernichtung der 7. britischen Division auf der Manu-Halbinsel schreitet ihrem Endstadium entgegen. Alle Ausbruchversuche der eingeschlossenen britischen Truppenteile wurden von der japanischen Luftwaffe vereitelt, wobei besonders die Stufas in Wirksamkeit traten. Die Verwirrung unter den britischen Verbänden ist so groß, daß sie vielfach nachts gar keine Verdunkelung mehr durchzuführen.

Die Verbände der indischen Nationalarmee haben sich hervorragen gelassen. Nach Frontberichten steigt täglich die Zahl der indischen Ueberläufer aus dem englischen Lager. Teilweise wechseln sogar schon ganze Kompanien auf die Seite der indischen Nationalarmee über.



# Roosevelt läßt deutsche Banknoten fälschen

**Berlin, 18. Febr.** Die Reuter meldet, daß Roosevelt am Dienstag auf seiner Pressekonferenz bekannt gab, er würde nicht im geringsten überrascht sein, wenn die USA bereits deutsche Banknoten für den Gebrauch auf dem Kontinent Europa drucken.

Es bedarf keiner besonderen Feststellung, daß das deutsche Volk ebenjenseitig überrascht ist, wenn Roosevelt sich nun auch als Banknotenfälscher entlarvt, nachdem er den Nord- und Südamerikanern und die Förderung unerklärlicher europäischer Kulturwerte längst offenkundig predigt. Niemand sollte daher aber auch überrascht sein, wenn eines Tages USA-Piloten und Soldaten mit gefälschten deutschen Banknoten gefangenommen würden und deshalb an den Galgen kämen. Es wäre das eine um so größere Selbstverständlichkeit, als in Deutschland auf eine solche Art von Banknotenfälschung die Todesstrafe steht.

## Roosevelts Steuer-Konflikt mit dem Parlament

**Lissabon, 18. Febr.** Das in politischen Kreisen allgemein erwartete Veto Roosevelts gegen die von beiden Häusern des USA-Kongresses angenommenen neuen Steuererlasse ist nunmehr erfolgt. In einer Fraktionsführerkonferenz im Weißen Haus unterrichtete Roosevelt die Abgeordneten und Senatoren, daß die neuen Steuer-

erlasse nach seiner Auffassung nicht den Tatsachen genügend Rechnung trügen und keine ausreichende zusätzliche Einnahme erbrächten. Er sei daher geneigt, seine Unterschrift unter die neuen Gesetze zu verweigern.

## Die Unkraut ist ein gutes Geschäft

**Stockholm, 18. Febr.** In der Senatsdebatte über die finanzielle Beteiligung der USA an der Unkraut, die zu harten Kämpfen unter den Senatoren führte, erklärte laut Reuter Senator Arthur Vandenberg: „Wenn es nicht für die Unkraut wäre, hätten wir wahrscheinlich 100 Prozent der ganzen Rechnung selbst bezahlt. Ich glaube, daß dies ein gutes Geschäft ist.“ Bei den USA geht eben alles nur um das „gute Geschäft.“

## Mit London verhandeln? - Kommt nicht in Frage

**Genf, 18. Febr.** Der USA-Korrespondent des „Observer“ meldet, die USA seien nicht bereit, mit England über die Nachkriegsluftfahrt zu verhandeln. Die amerikanische Einstellung gehe dahin, daß man mit den Engländern überhaupt nicht zu verhandeln brauche, sondern daß die Einrichtung amerikanischer Weltfluglinien genüge.

## Kanadische Offiziere „leihweise“ für die Briten

**Lissabon, 18. Febr.** Der kanadische Verteidigungsminister Ralston erklärte im Parlament, nach einem Plan der sofort realisiert werden solle, würde eine große Zahl junger kanadischer Offiziere „leihweise“ dem britischen Heer zur Verfügung gestellt. Die kanadische Armee habe einen „Leberflug“ an Offizieren, sagte Ralston, und durch diese Leberstellung solle erreicht werden, daß viele „Front-erfahrungen“ machten, die sonst keine Aussicht darauf hätten. Die Leberstellung werde nach dem Prinzip der „Freiwilligkeit“ erfolgen. Der Dienst werde sich, um die Offiziere in die Rückkehr in den kanadischen Dienst später zu erleichtern, auf den Mittelmeer- und europäischen Kriegsschauplatz beschränken.

## Britische Kriegskostenrechnung

**Stockholm, 18. Febr.** „Nya Dagligt Allehanda“ veröffentlicht eine britische Kriegskostenrechnung, die auf Angaben des britischen Kriegsministeriums zurückgeht: „Die 8. Armee kostet 300 000 Pfund täglich, das Flakfeuer für einen Angriff auf London 100 000 Pfund. Ein Armeekorps auszürüsten und zu versorgen, erfordert den Betrag von 30 Millionen Pfund, während die entsprechenden Zahlen für eine Panzerdivision 17,5 Millionen Pfund, für eine gewöhnliche Division 13 Millionen Pfund und für eine Luftlanddivision 5,5 Millionen Pfund sind.“

## Badoglio's Aussehen schon wieder umgebildet

**Madrid, 18. Febr.** Die Regierung Badoglio ist wieder einmal „umgebildet“ worden, wie der Rundfunk von Bari bekannt gibt. Die letzte Umbildung war im November vorigen Jahres erfolgt. Als „rubender Bol“ verließ Marschall Badoglio das Amt des Ministerpräsidenten. Zum Außenminister wurde Admiral Vito Roale, bisher Innenminister, zum Innenminister Altore Casali und zum Finanzminister Guido Young ernannt.

## Der einzige katholische Verwaltungsbeamte in der Verbannung

**Rom, 18. Febr.** Der Rundfunk des Vatikan zitierte folgenden Auszug aus dem Jahresbericht des Papstes: „Der einzige apostolisch-katholische Verwaltungsbeamte in Sowjetrußland in Schitomir — ist infolge seines Glaubens am 29. Juli 1929 ins Gefängnis geworfen und dann im September 1932 verbannt worden. Er befindet sich noch in der Verbannung.“

## Die Slowakei baut vor

**Freiburg, 18. Febr.** Das slowakische Parlament nahm am Donnerstag u. a. ein Gesetz zur Ergänzung des Staatsverteidigungsgesetzes an, durch das alle Maßnahmen geregelt werden, die zur Verteidigung des Staates in Kriegszeiten notwendig sind.

Ehre gemacht. Man kann schließlich nicht bei Wasser und Brot von der Versorgung der Welt mit Lebensmitteln reden; in Miami hätte man das gewiß auch nicht notwendig gehabt.

Die Mitglieder des Weißen Hauses fliegen ebenfalls zum Wecken nach Miami. Sie entschuldigen sich damit, daß sie diese Reisen aus informativischen Gründen nicht entbehren könnten, da Miami in diesen Tagen wieder der Mittelpunkt der Welt sei. Hier könne man sich leichter über die Pläne der Demokraten, Republikaner und Isolationisten orientieren, als in Washington, von New York gar nicht zu reden, das ja in informativischer Hinsicht auf dem toten Punkt angelangt sei. Ob diese Informationen nun leichter beim Polern oder beim Raifischjagen eingeholt werden können, das hier ganz große Mode ist, wurde bisher verschwiegen. Uebrigens steht der Polizeichef Hoover auf dem gleichen Standpunkt wie die Politiker, daß Miami ein guter Durchposten sei, was ihn auch leichter über den schwarzen Whisky und über die fünf Gänge hinwegkommen lassen mag. Es besteht allerdings eine Verfügung, daß die Ruhe der Gäste nicht durch aufregende Verhaftungen oder gar durch Schießereien der gummigen gestört werden sollen. Erlegen kann man das aufgetöbte Wild später immer noch. Miami ist auch für den Einkauf der Rüstungsindustrie wichtig. Hier sitzen um diese Jahreszeit die Vermittler von Gummi und Zinn, Kupfer und Stahl. Was auf regulärem Wege in keiner Stadt der Staaten käuflich ist, das kauft man in Miami einquartierten illegalen Großhändlern. Die Spesen sind zwar hier etwas höher als in den Rüstungszentren, aber man hat dafür auch keine Bequemlichkeit. Man trifft hier außer Hull und Wolfe auch Herrn Kayser mit Stab und Herr Morgenthaun erklärte kürzlich, daß die amerikanischen Steuerjäger nur in die Hotelkassen von Miami zu schauen brauchen, um zu wissen, wer demotisch bei der Gewinnabschöpfung ganz besonders in Frage komme. Die Betroffenen aber lächeln. Die Geschäfte gehen so gut, daß es auch auf ein paar tausend Dollar Schmiergeld nicht ankommt, die lästige Steuerjäger eine Weile vom Dasse halten. Auch ein Steuerbeamter ist in den USA nur ein Mensch, der genau weiß, daß diese Kontinuität nicht ewig dauert und er läßt gern mit sich handeln. Die Hauptfrage ist, daß man sich dabei einig wird. Herr Roosevelt mag dann sehen, wo er mit seinem Milliardenkonto bleibt.

## Auch Frankfurt durch Terror nicht zu brechen

**Frankfurt a. M., 18. Febr.** Zu den Städten, denen die Luftgangster schwere Wunden schlugen, gehört nun auch Frankfurt a. M., wo neben Wohnvierteln auch viele weltbekannte Kulturstätten Schäden erlitten. So weist der schöne Römerberg mit seiner mittelalterlichen Häuserfront Lücken auf; der alte gotische Kaiserdom, das Goethehaus, schöne Bürgerhäuser in der Altstadt sind von Bomben beschädigt oder vernichtet. Villen des alten Stadtheils, inmitten herrlicher Gärten gelegen und kulturellen Zwecken dienbar gemacht, liegen in Schutt und Asche. Universitätsbibliothek und Museen, die Bildergalerie, die Stadtschauspielhaus, der Saalbau, die Stätte bedeutender Konzerte, wurden in sinnlosem Bombenhagel hart getroffen. Traurig geht der Kunsthistoriker und der Kunstfreund durch die Stadt. Aber die Metropole am Main läßt sich dadurch nicht unterkriegen; mit ungebrochenem Geiste nehmen die Frankfurter nach den Terrorangriffen ihre Arbeit wieder auf und stellen sich damit ebenbürtig an die Seite der deutschen Brüder und Schwestern in Berlin, Hamburg, Essen usw. und beweisen damit vor der Welt, daß das deutsche Volk durch Terror nicht zu brechen ist.

## Mit Bordwaffen gegen Straßenpassanten in Rom

Nachdem britische und nordamerikanische Piloten schon mehrfach vor den Toren Roms Straßenbahnen angegriffen hatten, warfen sie dieser Tage an mehreren Stellen der Stadt wahllos Bomben und feuerten mit ihren Bordwaffen in die Straßengänge. In Grotta Ferrata, einem Vorort Roms, griffen sie die an einer Haltestelle der Straßenbahn wartende Menge mit Bordwaffen an. Sieben Personen waren sofort tot. Zahlreiche weitere mußten schwer verwundet ins Krankenhaus geschafft werden.

## 1000 Mann mit Truppentransporter untergegangen

**Genf, 18. Febr.** Das USA-Kriegsministerium gibt nach einer Reutermeldung aus Washington bekannt, daß ein alliierter Truppentransporter, der amerikanische Soldaten an Bord hatte, in den europäischen Gewässern versenkt wurde. Tausend Mann wurden gerettet, während tausend als vermißt gemeldet werden.

Zu dem Untergang dieses Truppentransporters wird in Washington noch mitgeteilt, daß die Versenkung durch Feindeinwirkung bei Nacht erfolgt sei. Es habe schwerer Seegang geherrscht, so daß es nur möglich gewesen sei, rund die Hälfte der an Bord befindlichen Truppen zu retten. Da die Versenkung dieses Transporters als „eines der schlimmsten Ereignisse für die amerikanischen Truppen auf See“ bezeichnet wird, soll wohl andeutet werden, daß sich ähnliche Katastrophen bereits öfter ereignet haben.

Ein Truppentransporter mit englischen und amerikanischen Truppen wurde, wie die römischen Zeitungen melden, von italienischen Patrioten auf der Strecke zwischen Tarent und Brindisi in die Luft gesprengt, mehrere hundert feindliche Soldaten fanden den Tod.

# Streifzug durch die Welt der Forschung

## Sensationelle Frucht-Erfolge bei Weizen und Roggen

Wie Dr. R. Franci in einem Artikel schreibt, ist deutschen Forschern eine Kreuzung von Weizen und Roggen gelungen, die wohl imstande sein wird, das Reich von der Einfuhr ausländischen Weizens unabhängig zu machen, die in früheren Jahren an hundert Millionen Mark betragen hatte. Andere Versuche zielen darauf ab, den Roggen, der jetzt eine einjährige Pflanze ist, die im Sommer abwehrt, zu einem ausdauernden Gewächs umzugestalten. Dieses würde nicht jedes Jahr vollkommen absterben, sondern nach dem Mähen sich wieder aufs Neue bestocken. Eine ungeheure Ackerarbeit und außerordentliche Menge von Saatgut würde dadurch erspart werden. Die Versuche zeigen immerhin solche Fortschritte, daß man mit Hoffnungen auf sie bilden kann. Dasselbe gilt für die Züchtung frostfreier Getreideforten.

Ganz besonderer Wetteifer entstand in den letzten Jahren unter den Züchtungsforschern in Bezug auf die Kartoffel. Es wurden Erprobungen angestellt, um in der Urkeimart der Pflanze, in Südamerikas Gebirgen, wilde Stammespflanzen zu finden, durch deren Kreuzung mit einheimischen sich Kartoffelertrag und Qualität noch verbessern ließen, namentlich in Hinblick auf die Frosttollheit. Eine Versuchssorte durch Kreuzung mit andinen Pflanzen eine frostfreie Kartoffel herbeizubringen, hat nicht so enttäuscht, daß man sie aufgeben mußte. Auch hier wird weiter gearbeitet.

## Auch die Tierzüchter rufen nicht

Genau dieselben Aufgaben haben des Erbforschers auf dem Gebiet der Tierzucht. Die Hauptbestrebungen richten sich da auf die Hervorbringung neuer Rassen von Rindern, Schweinen und Hühnern. Man ist da schon dazu gelangt, den jährlichen Milch-ertrag von Kühen von einem Jahresdurchschnitt von 2000 Liter auf 5000 Liter zu steigern. Die besten Ergebnisse haben bei 10 000 Liter im Jahr. Das Gegenstück bilden die Leghühner, die bei 200 Eier im Jahr halten, während die Spitzenleistung bereits 300 Eier beträgt. Auch die Vienen wurden in den Versuchstationen zu wunderbaren Steigerungen umgeformt. Diese Bemühungen umfassen sowohl Seidenraupen als auch Pelztiere, neuerlich auch wie-

## Rommel überprüfte den Südpol des Atlantikwales

**Berlin, 18. Febr.** Im Rahmen des ihm vom Führer gestellten Auftrages, die gesamten Befestigungsanlagen und den Verteidigungszustand in europäischen Westeuropa zu überprüfen, besichtigte Generalfeldmarschall Rommel in diesen Tagen den südlichen Teil des Atlantikwales.

Nach einer Besichtigung der Verteidigungsanlagen am Golf von Lion führte die Fahrt des Generalfeldmarschalls an den Pyrenäen entlang zum südlichen Punkt der deutschen Westfront, an die französisch-spanische Grenze bei Hendaye-Frum, wo der Marschall auch dem deutschen Zollgrenzschutz an der bekannten internationalen Brücke einen Besuch abstattete. Anschließend inspizierte Generalfeldmarschall Rommel die tiefgefaßelten Anlagen des Atlantikwales an der Biscaya-Küste. Sein besonderes Interesse galt den strategisch wichtigsten Punkten, zu denen vor allem die Flussmündungen und die Hafenstädte des südlichen Frankreichs zählen.

Beim Besuch zahlreicher schwerer und schwerer Küsten- und Eisenbahnbatterien sowie bestimmter Stützpunkte in der Tiefe des Atlantikwales konnte sich der Generalfeldmarschall von der technischen Vervollkommnung der Anlagen sowie dem guten Ausbildungsstand der Stützpunktbesatzungen und der taktischen Reserven überzeugen. In längeren Besprechungen mit den jeweiligen Abschnittskommandeuren erörterte der Marschall die Einsatzmöglichkeiten. Insgesamt ergab die Besichtigung, daß auch dieser Teil des Atlantikwales, die Biscaya-Küste, allen kommenden Anforderungen gewachsen sein wird.

## Churchill und Sinclair legen Zeigegeständnisse ab

**Berlin, 18. Febr.** Im englischen Unterhaus hat Churchill ein Zeigegeständnis über die bisherigen Verluste der Engländer im italienischen Feldzug abgelegt. Sie fallen insgesamt, jedoch ohne die Verluste der Flotte und der Luftwaffe, 36 000 Mann betragen. Wenn es sich auch hier wieder um eines der üblichen „Matengeständnisse“ handelt, so ist diese Ziffer doch wesentlich anders als sie sich Churchill vorgestellt hatte, als er zu seinem vermeintlich „üblichen Schlag“ gegen Italien ausstiegt.

Uebrigens legte gleichzeitig auch der Luftfahrtminister Sinclair ein Zeigegeständnis über die bisherigen Flugzeugverluste über Europa im Jahre 1943. Bei Operationen über Deutschland und Nordeuropa hätte die britische Luftwaffe 2363 Bomber verloren und die amerikanische 997. Im Januar 1944 seien die entsprechenden Ziffern 319 für Großbritannien und 178 für die USA. Es ist also hier nur von den Bombern und nicht von den Jägerverlusten die Rede, ebenso sind die Verluste über Italien, Südosteuropa und dem Mittelmeer nicht gezählt. Darüber hinaus gehört es zur alten englischen Taktik, nur Teilerluste zuzugewinnen.

# Aus aller Welt

## Brandsichere Häuser

**Berlin.** Wenige Jahre nach Schluss des ersten Weltkrieges wurde in einem Bezirk Berlins ein Wohnblock gebaut, der mit einer Stahlbetondeckung versehen ist. Auch die Dede zum Abschluss des Bodenraums wurde in Stahlbeton ausgeführt. Die Erfahrungen der letzten Monate haben nun gezeigt, daß dieser Häuserblock gegen Brandbomben unempfindlich ist. Die Stahlbrandbomben hatten zwar die nur vier Zentimeter dünne Dachhaut durchgeschlagen, waren aber dann auf der nächsten Dede liegend geblieben und sind dort ausgebrannt.

## Testament ohne Unterschrift für ungültig erklärt

**Leipzig.** Eine Frau, die von ihrem Mann zur Meinerbin eingesetzt worden war, beging am Tage nach dem Tode ihres Mannes Selbstmord. Es wurde ein verschlossener Briefumschlag gefunden mit der Aufschrift: „Lebter Wunsch“. Der Umschlag enthielt ein

der Verbesserungen in den Geschlechtsverhältnissen von Gemüse und Getreidepflanzen. Da die weiblichen Spinnastiden eine viel bessere Verdaulichkeit liefern, hat man männchenfreie Bestände herangezüchtet (z. B. die Spinnastide „Kochschrit“); dagegen hat man gerade umgekehrt weibchenfreie eine Spargeltraube geschaffen, von der man sich eine Steigerung der Spargelertrags um 27 v. H. erhofft.

## Das Erdöl kommt aus riesigen Tierfriedhöfen

Die Frage, woher eigentlich das Erdöl stammt, hat die Forscher schon viel beschäftigt. Es wird nicht vom Erdall auf die Erde geregnet, sondern, wie der Chemiker Engler und der Geologe Höpfer nachgewiesen haben, sind die Erdölflager gewaltige Friedhöfe von Tieren. Die Leiber von Meerestieren, die vor Jahrmillionen untergegangen sind, liefern das Erdöl. Wenn ein abgestorbener Organismus im Wasser liegt, verweilt er, sofern der Sauerstoff der Luft an ihn gelangen kann. Ist er aber vom Wasser derart bedeckt, daß ihn kein Luftsaurestoff mehr erreicht, oder enthält das Wasser Salze und Schwefelwasserstoff, die nur noch gewissen Fäulnisorganen ein Leben gestatten, dann werden die leicht zerfallenden organischen Bestandteile, wie Eiweiß, Fette und Kohlehydrate, nicht zerstört. Die organischen Stoffe wandeln sich in die verschiedenen Kohlenwasserstoffe um. Für diese Methode, Petroleum zu erzeugen, hat es der Erde niemals an Material gefehlt. Ungeheuer groß sind allein die Schwärme jener kleinen Lebewesen, die als „Plancton“ die Oberfläche der Ozeane bedecken. Ein ganzer Regen von toten Tieren“ sinkt unaufhörlich zum Grund der Weltmeere hinab. Darunter gibt es sogar butterweiche und sehr fetthaltige Fische, die der Mensch ohnehin „Delphine“ nennt. Tiefseeforscher haben Rassenrüber von Haien und Walen gefunden. Man hat auch gelegentlich eine Fläche von vielen Quadratkilometern gefunden, die dicht bedeckt war mit toten und sterbenden Schildkröten, die offenbar einer Seuche zum Opfer gefallen waren. Vor etwa 50 Jahren säumten die Ufer des Ob und des Jenisch in Sibirien ganze Wälder toter Fische. Doch ganz unabhängig von solchen Katastrophen und weit ertragreicher als diese bilden sich durch den jährlichen Anfall von toten Tieren im Laufe von Weltaltern die Hunderte von Meter tiefen Faulschlammes, wie man ihn auch heute noch z. B. im Schwarzen Meer nachweisen kann.

Schriftstück mit der Ueberschrift: „Meine letzten Bestimmungen.“ In ihm waren leibwillige Anordnungen getroffen. Weber das Schriftstück noch der Umschlag trag aber die Unterschrift der Frau, auch im Inhalt des Schriftstücks kam ihr Name nicht vor. Obwohl auch Zweifel stand, daß die Frau das Schriftstück geschrieben hatte, verneinte das Reichsgericht, daß ein gültiges Testament vorliege, denn nur durch „eigenhändig geschriebene und unterschriebene Erklärungen“ wird nach Paragraph 21 des Testamentsgesetzes vom 31. Juli 1938 ein Testament errichtet.

## Behelfsheim-Ausstellung

**Darmstadt.** Im Rathaus von Bad Salzungen wird eine Ausstellung gezeigt, welche die bisherigen Arbeiten, Entwürfe, Pläne und Anregungen für den Bau der Behelfsheim im Gau Westfalen-Nord zeigt. Neben den Karten der einzelnen Kreise, in denen eine Uebersicht über die im Bau befindlichen Behelfsheim gegeben wird, sind Modelle dieser Heime zu sehen. Unter den verschiedenen Vorschlägen befindet sich eine Anregung zur Errichtung einer Behelfsheim-Schule, die zwei Klassenräume, Abstellräume, Toiletten und ein Lehrerzimmer enthalten soll. Für den Sommer ist eine Freiluftkaffe vorzusehen. Gleichfalls aus dem Gedanken einer Siedlung kommt der Vorschlag einer Waschküche mit überdachtem Trockenraum für 15 bis 20 Familien.

## Herr Knap will 150 Jahre alt werden

**Paris.** Das Geheimnis ewiger Jugend will der französische Ingenieur Knap entdeckt haben, der gegenwärtig im 78. Lebensjahr steht und Zeit seines Lebens den Ehrgeiz hatte, 150 Jahre alt zu werden. Schon an seinem 50. Geburtstag lud er die Presse ein, um ihr diesen seinen „unabänderlichen Entschluß“ mitzuteilen. Als er dann sechzig Jahre alt geworden war, mußten die Journalisten zu ihrem größten Erstaunen feststellen, daß das „Geburtsstagskind“ anstatt zehn Jahre älter merkwildig jünger geworden war. Dieser Eindruck verklärte sich noch, als Knap das 70. Lebensjahr vollendet hatte. Nun wurde auch die Wissenschaft auf dieses Naturphänomen aufmerksam, das in der Folgezeit immer wieder fotografiert, gemessen, gewogen und ärztlich untersucht wurde. Dabei stellte sich heraus, daß Knap tatsächlich von Jahr zu Jahr jünger zu werden scheint. Er macht heute, mit 78 Jahren, den Eindruck eines Mannes auf dem Höhepunkt des Lebens, der noch lange nicht ans Sterben zu denken braucht. Knap hat weberholt angebeutet, daß das Geheimnis seiner Jüngerhaltung in der Zelle verborgen liegt.“ Mehr konnten auch die gewiegeften Mediziner nicht aus ihm herausbringen.

## Gangster morden noch im Krankenhaus

**Brüssel.** Mit welcher Gräulichkeit Banditen ihre Geschäfte erledigen, zeigt folgender Vorfall: Vor 14 Tagen wurde in das Brüsseler Krankenhaus St. Pierre ein Mann eingeliefert, der von Banditen schwer verwundet worden war. Dieser Tage nun meldeten sich zwei Männer beim Portier des Hospitals, um den Verwundeten zu besuchen, dem ein Zimmer im 4. Stock zugewiesen war. Eine Viertelstunde später verließen die beiden Besucher das Krankenhaus wieder. Als kurz darauf der Pfleger das Krankenzimmer betrat, lag der Verletzte mit durchgeschnittener Kehle tot im Bett.

Verlag und Druck: Badische Presse, Grenzmarkt-Druckerei und Verlag GmbH, Verlagsleiter: Arthur Reich, Geschäftsführer: Dr. Carl Gaspar, Expedient in Karlsruhe.



# AUS KARLSRUHE

## Gauschulungsleiter Hartlieb sprach über die Judenfrage

Am Donnerstagabend sprach im Ratsaal in einer Veranstaltung des Volkshilfsvereins in der „Wehrpolitischen Reihe“ Gauschulungsleiter Hartlieb über „Die Judenfrage“.

Er ging aus von der Tatsache, daß durch die ganze Natur hindurch, ob bei der Pflanze, dem Tier oder den Menschen, zwei Prinzipien tätig seien: auf der einen Seite die schöpferische Kraft, auf der anderen Seite das zerstörende Parasitentum. Wie in der Natur, so ist es auch im Völkerverhalten, auf der einen Seite stehen die aufbauenden Völker, auf der anderen die zerstörenden, die Gegenrasse, die Juden. Wie überall zwischen Aufbauendem und Zerstörendem ein kompromißloser Kampf entsteht, so muß er zwangsläufig auch zwischen den aufbauenden Völkern und den Juden sein, ein Kampf, bei dem es nicht allein um die Rasse geht, ein Kampf, bei dem es um die Weltanschauung geht.

Der Redner zeichnete an Hand der jüdischen Geschichte und der Aufdeckung ihrer Art und Bestimmung ein Bild über die Wirkungen, die die jüdische Rasse im Laufe der Jahrhunderte gehabt hat und wie sie sich immer wieder in ihren Gastländern festzusetzen vermochte. Die Juden, ein Rassenmischling aus dem Durchgangsland Palästina, die sich erst sehr spät zu einem selbständigen Staat zusammenzuschließen, um dann bald wieder vollkommen zu zerfallen und unter die Herrschaft der Babyloniener zu kommen, haben schon damals zur Zeit ihrer „Gefangenenschaft“ das Leben als Händler geschäftstüchtig auszubauen gewußt, und als sie sich dann später in alle Länder zerstreuten, weiter entwickelt.

Sie sind von da an ständig die Geldgeber in ihren Gastländern gewesen, wußten sich den Schutz der Mächtigen zu sichern und schließlich seit der französischen Revolution sogar die Gleichberechtigung anzutragen. Alle Schranken waren damit gefallen, der Jude beherrschte von nun an die Wirtschaft und bemächtigte sich dann nach dem Zusammenbruch von 1918 vor allem des kulturellen Lebens, um dadurch die politische Führung zu erhalten. Die zerstörenden Kräfte, die von diesem Tage an das deutsche Volk ohnmächtig machten, seine sittliche und solbatische Haltung verunreinigten, waren allein die Juden, die auch heute hinter der Maske der Freunde lauern. Wir haben zu kämpfen, so schloß der Redner, daß dieses Judentum nicht von neuem über uns hereinbricht. G.W.

### Kurz notiert - schnell gelesen

**Goldene Hochzeit.** Der Oberbürgermeister hat den Sebastian Adam Lehmann Ebelenten, hier, Weinbrennerstraße 42, zur Feier ihres goldenen Ehejubiläums unter Ueberbringung einer Ehrengabe herzliche Glückwünsche übermittelt.

**Sein 75-jähriges Arbeitsjubiläum** in einem hiesigen Werk feiert heute Werkmeister Edmund Perino. Der Jubilar konnte aus Anlaß für die in langen Jahren bewiesene Pflichttreue Dank und Anerkennung durch Betriebsführer und Arbeitskameraden entgegennehmen.

**Wie gratulieren!** Seinen 75. Geburtstag begeht heute in geistiger und körperlicher Frische Jakob Gierend, Werlenerstraße 1. A., Außenstraße 80. - Morgen Samstag begeht Herr Schreinermeister Ludwig K. Scherer, Kbe.-Müllerei, Hebelstraße 5, seinen 80. Geburtstag.

**Der Karlsruher Turnverein 1846** hält am Sonntag, 20. Februar, 10.30 Uhr im „Goldenen Adler“ seine diesjährige Hauptversammlung ab. Vorher kann von den Teilnehmern die Feldpoststelle des Vereins im 2. Stock besichtigt werden.

## Karlsruher Konzerte

**Fünftes Sinfonie-Konzert der Badischen Staatskapelle**

„Konzertante Musik“ - bei diesem altertümlichen Titel denkt man unwillkürlich an die heitere Lebensmüdigkeit barocker Tafelmusiken; Johannes Bachers indes, ein Valentindeutscher, fühlt sich der Marschroute der Modernen wie Werner Esch oder Carl Driff verpflichtet, seiner Zeitgenossen von denen wir hier allerdings nur Weniges gehört haben, und findet daher auch in der Art, wie er selbst neben einer durchaus persönlichen Rhythmisierung und Melodik in diesem erlauchterten Werk neue Klangflächen und Klangeffekte bildet, zunächst geringen Zuspruch.

Mit höchster Feinheit begleitete Johann Otto Maberath, der auch dankbar ausgenommene Programmleiterungen gab, Bernhard Hamann, den Konzertmeister der Dresdener Philharmoniker, im Dur-Violoncellokonzert von Brahms. Einst lebhaft unstritten und gemieden ist dies Werk heute wohl definitiv anerkannt, besonders auch wegen der hohen geistlichen Qualitäten, die es von dem Solisten überlangt. Der Dresdener Gast nun spielte es mit ebensoviel technischem Können wie musikalischem Kunstgefühl, und Dirigent samt Begleitorchester bereiteten seiner in Parteilichkeit und Wärme, aber auch in der Lauterkeit der Griffe und Doppelgriffe überaus fein konzertierenden und in der glücklichen Verschmelzung von Kantablen und Virtuosen kaum noch zu überbietenden Violinen eine klanglich ebenfalls vollendet ausgewogene Follie, so daß sich ein prächtiger Gesamterfolg ergab.

## Wen drückt der Schuh? - Da hilft die Schuhumtauschstelle ab

In der Waldstraße Nr. 16/18, im Hause der Gaststätten Schrempf, befindet sich die Schuhumtauschstelle, die jeweils am Montag, Dienstag, Donnerstag und Freitag von 3 bis 5 Uhr geöffnet ist. Ich schlängelte mich mit einer Mutter und ihren zwei Buben zugleich in den Raum hinein, nicht um zu tauschen, sondern weil ich neugierig war und mich dafür interessierte, wie der Umtausch vor sich gehe und ob einer, den's am Joch drückt und an der Hade juckt, auch dort sein Glück machen könne.

„Fräulein, wollen Sie tauschen?“ wurde ich - nun doch entdeckt - gefragt, dann müßte Sie erst einmal Ihren gelben Lebensmittellappen-Ausweis vorzeigen.“ Ich drückte mich ein wenig mehr in den Hintergrund. Die fleißigen Hände der Frau, die mit noch einigen anderen ehrenamtlich von der A.S.-Frauensschaft eingeseht worden ist, sind schon weiter, und ihre Augen bleiben freundlich auf der Mutter und ihren beiden Buben haften. „Und was haben Sie für Wünsche?“ bemüht sie sich um die Frau. „Ach, wissen Sie, ist die Antwort, und die Mutter neffelt aus Zeitungspapier zwei Paar Schuhe hervor. „meinen beiden Buben sind die Schuhe zu klein geworden, und sie brauchen halt so viel Schuhzeug. Sie laufen viel, in der Schule, im HJ-Dienst und dann - Buben haben immer noch extra Firschwege, die oft den Schuhen nicht gut tun. Und die neuen, die sollen doch für Sonntags aufgehoben werden. Kann ich die Schuhe nun umtauschen?“ „Ja, gern,“ erwidert die Schuhbetreuerin, „mögen einmal sehen, was sich da machen läßt.“ Und mit diesen Worten geht sie auf das Regal zu, vergleicht die zu tauschenden Schuhe, prüft den Zustand des Leders, die Abzüge, die Sohlen, und kommt dann mit zwei anderen Paaren zurück. „Da, schauen Sie, die sind im Material gleich, etwa ähnlich gut erhalten und ein bis zwei Nummern größer. Kommt's halt, ihr Buben, wir probieren einmal, ob sie passen!“

Die Mutter nickt und schaut ein wenig besorgt drein. Die Buben aber gehen heran wie Blücher, und die Betreuerin lächelt. Der größere Bub ist schon drin in den Schuhen, und er strahlt, als er seinen Probegang damit macht, denn sie passen. Beim

kleineren mußte die Mutter ein wenig helfen, die Schuhbänder zu lösen. Auch er ist gleich in den „neuen“ alten Schuhen drin, doch sie schlappen, sie sind zu groß. Aber die Betreuerin ist unermüdlich. „Da, wir finden noch ein Paar, nur nicht betrübt werden“, sie nickt dabei der Mutter zu. Und so kommt es dann auch. Mutter und Söhne ziehen nach kurzer Zeit - und nachdem der Antrag auf den Ausweis gemacht worden ist - beglückt ab.

Ein Stüdchen abwärts sitzt ein Papa - Soldat - mit seinem kleinen, schäupungsweiße drei Jahre alten Döckchen. Auch hier ist die „Tata“ - wie das Kleine sich ausdrückt - dabei, Schühchen anzupassen, und es glückt ebenfalls. Dagegen zieht gerade eine Dame ziemlich unglücklich ab. Bei ihr klappte es nicht. „Aber das nächste Mal“ wird ihr nachgerufen, „dann ist vielleicht etwas Passendes dabei.“

Eine andere Dame steht vor dem Tisch und paßt ein Paar deftige Straßenschuhe aus und möchte dafür ein Paar leichte Nachmittagschuhe. Da schüttelt die Betreuerin mit dem Kopf. „Nein, meine Dame, das geht nicht, ein Paar deftige Schuhe für ein Paar deftige und leichte gegen leichte. Aber was wollen Sie jetzt auch mit allzu leichten Schuhen? Schauen Sie, hier, dieses Paar ist viel strapazierfähiger.“ Nein, die Dame will nicht. Die Betreuerin sucht mit den Achseln; solche Leute gibt's auch. Ich wende mich hier, als die Frau im Gehen ist, an die Betreuerin und frage sie, ob sie auch manchmal Rech mit ihren Kunden habe und unbrauchbares Zeug befäme. „Durchweg gutes“, bemerkt sie, „aber manchmal kommt es auch vor, daß Menschen dabei sind, die diese Einrichtung ausnutzen und für schlechte Schuhe bessere haben wollen.“

Das geht natürlich nicht an, denn diese Schuhumtauschstelle ist kein Entrümpelungsplatz für alte Schuhe, auf dem man gleichzeitig ein Paar neue in die Hand gedrückt bekommt. Die Schuhumtauschstelle ist eine überaus segensreiche Einrichtung, vor allem für kinderreiche Familien. Dem Kinder wachsen leicht aus Schuhen heraus. Mit der Schuhumtauschstelle kann man seinen Schuhbestand aufbessern, einen Antrag für neue Schuhe haben und damit der Kriegswirtschaft helfen. Darum nutzt die Schuhumtauschstelle, aber nutzt sie nicht aus!

G.W.

## Blick über die Stadt

### Eine Tanz-Revue im Colosseum

„Tanzende Welt“ betitelt sich das Gastspiel einer Revue, die nach Original-Ideen von H. Janßen-Jacobs geschaffen wurde. Im Rahmen einer farbenreichen Dekoration werden von dem Ballettmeister Janßen-Jacobs in Gemeinschaft mit drei Solotänzerinnen sechs revueartige Bühnenbilder vorgeführt, bei denen Rhythmus und Schönheit sich mit origineller Musik harmonisch vereinigen. Im scharfen Gegensatz zu den reizvollen Bildern wie „Walzerlänge“ und „Schwarz-Weiß“ steht allerdings das mimodramatische Tanzbild „Der Traum“, bei dem man in etwas zu graffer Weise daran erinnert wird, daß wir alle im Leben vom Tode umgeben sind. Allerdings wird diese Mahnung im anschließenden bunten Teil des Programms schnell wieder in den Hintergrund gedrängt durch den Humoristen Heinrich Steinhöfel, der sich mit Recht als originelle Type vorstellt, denn was Steinhöfel an Frohsinn und Selteneit bietet ist wirklich originell, witzig und - barlos. Wie im letzten Programm erjelt auch diesmal wieder der Jongleur Brandini, der seine erlauchten Fangspiele mit einer reichlichen Dosis Humor serviert, wohlverdienten Beifall. Als phänomenale Blüchspringer produzieren sich die Drei Dithellos,

drei Chanter, die in tollen Saltos und Luftsprüngen über die Bühne segeln. Den heiteren Abschluß der Spielserie macht Rudi Wörries mit einem Basketballspiel von einem Dugend Riesenzwergen. Es ist nicht nur erlauchlich, sondern auch überaus lustig, mit welchem Eifer die dickköpfigen Bau-Bans in tollem Wirbel versuchen, den an einen über die Bühne gespannten Sell baumelnden Basketball in die Netze zu fangen. Karl Binder

### Notizen aus Durlach

Am heutigen Freitag feiert in geistiger und körperlicher Frische Frau Wilhelmine Kleiber, geb. Höpfinger, die Gattin des verstorbenen Badermeisters Heinrich Kleiber, ihr 70. Biegenfest.

### Voranzeigen

Badisches Staatstheater. Im Großen Haus heute 17.30 Uhr als 18. Vorstellung der Freitag-Stammreihe „Hochzeit des Figaro“. Morgen 17 Uhr „Abtari“ von Wilhelm v. Schell. - Im Kleinen Theater morgen 18 Uhr „Das Band des Räubers“.

Wilhelm Kempff spielt heute Freitag nach Absolvierung einer 14tägigen Konzertreise durch die Schweiz im Friedrichsbad, Beginn 18.15 Uhr.

### Was bringt der Rundfunk?

Sonntag, 19. 2. Reichsprogramm: 8.00-8.15 Am Böden und Böhden: Untere Normannen. 9.05-9.30 Mit Augen der - und ihr macht mit (Ehor und Orchester der Rundfunkkapelle Wien). 11.30 bis 12.00 Ueber Land und Meer (nur Berlin, Leipzig, Posen). 14.15-15.00 Artikel von zwei bis drei. 15.00-15.30 Melodienreigen von der Kapelle Hans Busch. 15.30-16.00 Fremdsprache. 16.00-17.00 Unterwegs James Komser. 17.15-18.00 Ringende Pietistiken. 18.00-18.30 Was eine Geige erzählt. 19.00-19.30 „Die musikalische Rundschau“, große Unterhaltungsendung. - Deutschlandsendung: 17.15-18.00 Werte von Weber, Smetana u. Sch. 18.00-18.30 Solistenendung: „Aus kleine Dinge können uns erlösen.“ 20.15-21.35 Fänge von Johann und Josef Strauß. 21.35-22.00 Melodienfolge aus der Operette „Der Vogelhändler“.

**KRIEGSWINTERHILFSWERK 1943/44**

**DURCH PFLICHTERFÜLLUNG IN DIESER GROSSEN ZEIT ERWIRB DEIN RECHT FÜR DIE ZUKUNFT!**

**OPFERSONNTAG AM 20. FEBRUAR**

## Agnes und Michael

Roman von Hans Ernst

„Nein, das wird er nicht tun“, schwang sich Agnes zu einer schwachen Verteidigung auf.

„Was weißt denn du? Kennst du die Männer so gut? Ich aber sage dir: der Apfel fällt gewöhnlich nicht weit vom Stamme.“

Damit glaubte die Mutter nun genügend zu der Sache fundgetan zu haben. Sie löschte das Licht aus und streckte sich auf das Sofa, sich mit einer hellen, leichten Steppdecke bedeckend.

Erst mit dem letzten Satz war Agnes ganz hellhörig geworden. Sie grübelte darüber nach und kam zu dem Schluß, daß hinter den Worten der Mutter doch mehr steden mußte, als sie ausgesprach. Und dieses Unausgesprochene lag nun bedrückend im Raum zwischen den beiden Frauen.

Agnes hatte die Augen weit aufgeschlagen und versuchte die Tapetenmuster an der Wand zu unterscheiden. Dann setzte sie sich auf, lehnte das Gesicht in die Hand und sah zum Sofa hin.

„Wenn nun Michael nicht der Sohn des Seehofers wäre?“ fragte sie.

Die Mutter rührte sich nicht, wenigstens bemerkte Agnes nichts. Es war aber doch ein Schreden durch die Frau gefahren bei dieser Frage, die nun unweigerlich beantwortet werden mußte.

„Dann wäre es - vielleicht anders.“

„Aha“, machte das Mädchen. „Und warum?“

Wieder kam lange keine Antwort. Dann fielen die Worte schwer in den Raum.

„Weil ich den Seehofer hasse!“

Darüber nochmals zu fragen, fand Agnes nicht den Mut. Auch hatte sie nun darüber angestrengt nachzudenken.

Da sagte die Mutter:

„Das begreifst du wohl nicht?“

„Kann ich denn das so ohne weiteres begreifen?“

„Es ist aber so. Einmal - vor vielen Jahren - haben wir uns geliebt. Aber er war zu mutlos, für seine Liebe einzustehen und buckte sich wortlos dem Willen seines Vaters, der nur eine haben wollte auf den Seehof mit viel Geld. Das aber hatte ich nicht, wie ich dir ja schon einmal erzählte.“

„Aha“, sagte Agnes wiederum allflug und spannte von selbst den Faden hurtig weiter. „Dann hast du aus Trost meinen Vater, den Unterbräu, genommen?“

„So war es nicht, Agnes. Damals verlor ich den Begriff für alles, was sich Liebe nannte. Du weißt ja, mein Vater war Bootsvorleser und wir waren noch nicht lange in Steinlager. Wir kamen aus dem Steyerischen und waren noch fremd hier. Ich war jung und - darf wohl auch sagen - schön und hätte viele andere haben können. Aber dein Vater war immer gut zu mir, und wenn man die bitterste Enttäuschung seines Lebens erlebt hat, dann drängt es einen immer dem Gütigsten zu. So wurde ich Unterbräu.“

„Nun siehst du, dann war ja alles wieder gut“, meinte Agnes und streckte den Arm, um das Licht einzuschalten. Sie hatte es satt im Dunkeln von alten Geheimnissen zu reden.

„Ja, soweit war alles wieder gut“, antwortete Frau Rosalia, und Agnes merkte es nicht, daß sich dabei der Mutter Mundwinkel wie im Spott verzogen. Sie hatte auch nicht viel Verständnis für das Geständnis der Mutter, die zeitweilig eine stolze Frau gewesen war und die sich jetzt in dieser Stunde gedemütigt hatte, indem sie ihr Innerstes erschlossen hatte vor ihrem Kinde, das nicht von ihrer Art war, sondern mehr in die Art des Großvaters hineinfiel, des Bootsvorlesers, der immer ein leichtfertiger Mann gewesen war.

Für Agnes war es weiter nichts als sehr interessant, daß die Mutter einmal den Seehofer geliebt hatte und sie begriff auch, daß es ein Dolchstoß ins Herz der Mutter wäre, wollte sie weiterführen, was in jener Sonnenndnacht ausgeblüht war.

Nein, das durfte sie der Mutter nicht antun. Sie wollte sich ihrem Willen fügen und morgen in die Stadt zurückkehren. Freilich, was mußte nur Michael dann denken von ihr? Sie nahm sich vor, ihm zu schreiben.

„Ich werde Michael schreiben“, sagte sie. „Soll ich ihm die Wahrheit sagen?“

„Ja, schreib ihm die Wahrheit, daß du eingesehen hast, daß du nie einem Bauernhof vorziehen könntest, weil du in ganz anderem Sinne erzogen worden bist.“

„Ich meine ja die andere Wahrheit.“

„Was ich dir als erstem Menschen anvertraute, wirst du doch nicht morgen schon in einem Briefe breitzersprechen wollen.“

„Nein, sei beruhigt, Mutter. Es soll mein Geheimnis bleiben.“

Da Frau Rosalia nichts mehr sagte, hatte Agnes Zeit und Muße, das Gesicht der Mutter zu erforschen und zu betrachten auf ihre Weise. Frau Rosalia hatte die schweren Rippe vor sich auf der Steppdecke liegen, die Hände waren über den Kopfenden gefaltet. Ihr Gesicht war schmal und rein und niemand hätte vermutet, daß eine Fünfzigjährige dort auf dem Sofa lag.

„Gute Nacht“, sagte Agnes jetzt in der Annahme, daß die Mutter jetzt schlafen wolle. „Und damit du ruhig schläfst, will ich dir sagen, daß ich die Sache mit Michael zu vergessen trachte und morgen in die Stadt zurückgehe.“

Das tat Frau Rosalia wohl. Nicht deswegen, weil sie annahm, daß dem jungen Seehofer dadurch viel Leid geschah, sondern weil sie in dem raschen Entschluß den Gehorsam ihres Kindes zu fühlen glaubte. Und sie war nun herzlich froh, nicht noch mehr von ihrem Geheimnis verraten zu haben. Möchte Agnes glauben, daß sie den Seehofer nur deswegen hasste, weil er sie enttäuscht hatte. Es gab so viele Enttäuschungen im Leben, die die Zeit dann mit milder Hand glättete. Frau Rosalia begann ja den Seehofer erst zu hassen, als sie mit dem Unterbräu verheiratet war. Da erst erkannte sie, daß der andere noch zutiefst in ihrem Herzen wohnte und daß sie ihren Mann wohl nie im Leben richtig lieben würde können. Sie lebte mit ihm seit den ersten Tagen zusammen in einer Art, die für das Körperliche der Liebe über ein sehr beschränktes Maß hinaus kein Verständnis fand. Ein rüchsalloses, leidenschaftliches Verhasstsein ihres Jochs lernte sie in ihrer Ehe nicht kennen. Ihre letzten Zärtlichkeiten konnten nie über das Maß der Pflicht hinausgehen. Und dafür machte sie den Seehofer ganz allein verantwortlich. Deswegen hasste sie ihn.

Der Bräu nahm es am anderen Tag nur beiläufig zur Kenntnis, daß Agnes wieder in die Stadt zurückkehren werde. Er hatte sich nie viel gekümmert um die Erziehung seiner Tochter. Ihm lag hauptsächlich daran, daß Ferdinand, sein Sohn, mit reichen Erfahrungen dieser Herbst heimkehrte und den ganzen Betrieb in seine jungen Hände nahm.

Mit dem Fünfuhroinibus fuhr Agnes in die Stadt. Ein wenig umhatterte sich ihr Herz doch vor Traurigkeit, als sie zum Dorf hinausfuhr und ihre Augen schauten nach dem Seehof hin, solange er zu sehen war.

(Fortsetzung folgt)



